

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 29 (1925-1926)
Heft: 9

Artikel: Regentag
Autor: Anacker, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-668317>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Regentag.

Es regnet ohne Unterlaß;
 Dumpf frommelt's an die Scheiben.
 Ist alles trüb, ist alles naß,
 Es regnet ohne Unterlaß;
 Die grauen Wolken treiben.

Der Tag ist wie ein Mensch, der weint,
 Der, ganz dem Schmerz ergeben,
 Vor Herzweh fast zu sterben meint.
 Der Tag ist wie ein Mensch, der weint
 Um ein zerbrochnes Leben — —

Doch immer wieder strahlt das Licht
 Durch Regenfall und Tränen,
 Streut Glanz auf Wald und Angesicht
 Der Sonne goldnes Liebeslicht,
 Das wir zu tiefst ersehnen!

Heinrich Unacker.

L. C. Breslau über sich selbst.

Mein Leben war einer stummen Kunst geweiht, und ich bin mit der Feder nicht vertraut. Doch will ich gerne, der Aufforderung der Redaktion entsprechend, einiges aus meiner Laufbahn mitteilen. Jeder Maler muß wünschen, daß einmal seine Kunst für ihn reden, seine Freuden und bitteren Zweifel verkünden werde. Aber ach, die Kunst erfordert Können!

Und hier beginnen unsere Schwierigkeiten. Sie sind so groß, so immerwährend, daß es einer starken innern Überzeugung bedarf, um in der harten Laufbahn der Malerin auszuhalten. Und doch kann ich mich persönlich über mein Schicksal nicht beklagen. Der Maler Albert Besnard hat einmal zu mir gesagt: „Jedes Werk einer Frau, welches ich sehe, rührt mich, denn ich weiß, was es sie gekostet hat.“ Er sagte mir auch: „Ich betrachte immer mit Vergnügen die Arbeit von Frauen. Sie arbeiten mit mehr Sorgfalt, vielleicht mit mehr Liebe als wir. Und dann bilden sie sich kein Genie ein.“ Gewiß. Wenn man die Museen der Welt studiert, dann sieht man, wie selten hervorragende Werke von Frauenhand sind. Und doch haben sich die Frauen zu allen Zeiten für die schönen Künste begeistert. Viele Namen wüßte ich zu nennen, und zahlreich sind die Talente auch unter unseren Zeitgenossinnen. Aber was ist das gegenüber dem unerreichbaren, bewunderungswerten Werke des Mannes? Genug Gründe erklären das Warum dieser Tatsache, ich darf sie hier nicht ausführen.

Ende 1876 kam ich mit 19 Jahren nach Paris. Ich hatte bis dahin bei dem leider wenig bekannten, aber seine Kunst aufrichtig liebenden Maler Pfyster gezeichnet, und nur das Museum in Basel war mir bekannt. Aber

meine Lernbegierde war groß und ich erkannte sofort, daß ich in Paris die Mittel finden würde, zu lernen. Paris war zu jener Zeit die einzige Stadt der Welt, wo eine Frau ausreichende Gelegenheit fand, sich auszubilden. Dort war damals schon die Künstlerin kein Ungeheuer, keine Märrin, keine überstiegene oder ehrgeizige Abenteurerin. Nein, sie war verstanden, gefeiert — Paris schien mir ein Paradies! Alles war hier leicht und fröhlich, und was galt die Armut, die Einsamkeit und der Kampf, wenn man einen Weg vor sich sah? Ach, dieser erste Sommer, den ich ganz im Atelier Julian verlebte, unter dem heißen Bleidache der „Passage des Panoramas“, wie war er schön! Das Atelier Julian war damals das einzige, wo man Aktstudien machen konnte. Dort lernte ich malen, verließ die Schule aber nach zwei Jahren für immer, um mir selbständig weiter zu helfen. Im Salon des Jahres 1878 war mein erstes Bild ausgestellt, im Jahre darauf schon deren zwei, und von da an waren Bilder von mir mit wenigen Unterbrechungen alljährlich im Salon zu finden. 1881 ist das Datum des „Portrait des amis“. Mit einem Schlage machte es mich bekannt, berühmte Meister beglückwünschten mich dazu. Künstlerisch wurde es die Basis meiner Laufbahn. Eine Ehrennennung wurde mir dafür im Salon, 1883 kam es an die Landesausstellung in Zürich und wurde von dem Museum in Genf angekauft. Dies war mein erster Verdienst, mit dem ich mir eine Studienreise nach Holland leisten konnte.

Obgleich ich in der klassisch unpersönlichen Schule Julian als „Revolutionärin“ etwas mißtrauisch angesehen wurde, empfahl mich